

## Vorwort

Die Frage, ob sich die christliche Gemeinde politisch engagieren soll, stellt sich überall auf der Welt, und sie stellt sich überall verschieden. In den westeuropäischen Ländern löst sich die Kirche nur langsam von der jahrhundertealten Verbindung von «Thron und Altar». Viele Christen fordern deshalb, diese alte Verbindung nun nicht durch eine neue Liaison von «Kreuz und roter Fahne» zu ersetzen, mit anderen Worten: den traditionellen rechten Integralismus durch einen neuen linken Integralismus zu vertreiben. In den sozialistischen Gesellschaften werden die christlichen Kirchen sehr oft in die politische und gesellschaftliche Funktionslosigkeit hineingedrängt. In den Ländern der Dritten Welt zeichnet sich eine immer stärkere Polarisierung innerhalb der Kirchen zwischen einer christlichen Legitimierung des Status quo und einer christlichen Beteiligung an den Emanzipationsbewegungen ab. Trotz aller Verschiedenheiten stellt sich aber die zentrale Frage, die für die nahe Zukunft der Kirche, für ihre Glaubwürdigkeit und ihre Funktion in der Gesellschaft von größter Tragweite ist: Kommt den christlichen Gemeinden so etwas wie ein politisches Mandat zu?

Um das Thema – an sich schon komplex genug – nicht ganz ausufern zu lassen, war geplant, sich zunächst einmal auf das Problem des politischen Engagements der christlichen Gemeinde (vor allem im Sinne der «Territorial- bzw. Personalpfarrei») zu beschränken und die Fragen, die sich auf der Ebene einer Diözesan- oder Nationalkirche oder gar der Gesamtkirche stellen, beiseite zu lassen. Daß etliche Autoren diese angegebene Grenze überschritten haben, deutet darauf hin, wie eng verflochten diese Fragen miteinander sind.

Auf der anderen Seite war der Begriff «politisch» bewußt von vornherein in einem sehr weiten Sinne verstanden worden. Entgegen verschiedenen Tendenzen wird hier politisch nicht beschränkt auf den Staat und die staatliche Ordnung, sondern bezogen auf alle Phänomene, die von öffentlicher und gesellschaftlicher Bedeutung sind. Politisch meint hier also alle Wirklichkeiten, die es mit der «Polis», dem Gemeinwesen zu tun haben. Es kann wohl nicht bestritten werden, daß die christliche Gemeinde in diesem Sinne in der Geschichte schon immer eine politische Bedeutung gehabt hat. Ob

es sich um die «tituli» im alten Rom, um die germanischen Eigenkirchen, die mittelalterlichen Territorialpfarreien, die Missionsgemeinden in Afrika und Asien, die bürgerliche städtische Pfarrei des 19. Jahrhunderts, die Arbeiterpfarrei im Ruhrgebiet zu Beginn dieses Jahrhunderts oder die Personalpfarrei in der Armee gehandelt hat, immer kam der Gemeinde der Christen eine gesellschaftliche und damit auch politische Wirkung zu. Dies war selbst dann der Fall, wenn die Gemeinde sich aus allen politischen Auseinandersetzungen heraushalten wollte. Leider hat uns der Autor im Stich gelassen, der gerade diesen Bezug an einigen historischen Beispielen darstellen sollte.

Daß der christlichen Gemeinde aber auch heute eine politische Bedeutung zukommt, auch darüber kann es wohl keinen Zweifel geben. Diese Wirkung mag gesellschaftsstabilisierend, sie mag gesellschaftskritisch oder gesellschaftsverändernd sein. Oft wird die christliche Gemeinde auch in jener Hinsicht diese, in dieser Hinsicht jene Funktion übernehmen. Erfreulicherweise hat sich auch immer mehr die Einsicht durchgesetzt, daß auch selbst eine christliche Gemeinde, die sich politisch neutral verhalten will, die sich um politische Fragen nicht kümmert, gerade dadurch politisch bedeutsam wird. Deshalb ist es so wichtig, diese politische Wirkung der christlichen Gemeinde empirisch zu analysieren, die politische Relevanz der Gemeinde ins Bewußtsein zu heben.

Aber die induktive Methode allein reicht nicht aus. Bei der Beurteilung der Frage nach dem politischen Engagement der christlichen Gemeinde ist sicher auf der einen Seite die Analyse der Situation und Funktion der Gemeinde in der Gesellschaft unerläßlich. Daraus ergeben sich wichtige Kriterien für das Verhalten der Gemeinde. Darüber hinaus aber muß sich die Gemeinde gerade auch bei der Beurteilung dieser Fragen besinnen auf das, was man etwas verkürzt die Sache Jesu nennt, auf das Gesetz ihres Anfanges, auf ihr eigenes Selbstverständnis als christliche Gemeinde. Daß dabei verschiedene Gemeinden und verschiedene Theologen zu verschiedenen Antworten kommen, ist angesichts der Komplexität des Problems nicht verwunderlich. Diese Tatsache hat auch ihren Niederschlag in den Beiträgen dieses Heftes gefunden. Im übrigen aber wird man gerade eine solche Frage nach dem politischen Engagement der christlichen Gemeinde nicht rein deduktiv beantworten können, sondern sie muß auch und vor allem in der Praxis aufgrund der Erfahrungen von Erfolg und Mißerfolg, von Versagen und Schuld, von ge-

glückter Hilfe und eigener Begrenztheit gelöst werden. «Nos autem in experimentis volvimur», schreibt Augustinus, was man frei so übersetzen könnte: Wir werden durch die Ereignisse der Zeit von Erprobung zu Erprobung, von Erfahrung zu Erfahrung, von Experiment zu Experiment getrieben. Mit anderen Worten: Die Gemeinden wer-

den gerade auch im Hinblick auf ihr politisches Engagement zu lernen haben. Diesem Lernprozeß sollen die Erfahrungsberichte christlicher Gemeinden aus verschiedenen Teilen der Welt, denen besonders viel Raum gegeben wurde, sowie auch alle anderen Beiträge dieses Heftes dienen.

NORBERT GREINACHER  
ALOIS MÜLLER